

Stadt und Literatur
im deutschen Sprachraum
der Frühen Neuzeit

Band I

Herausgegeben von Klaus Garber
unter Mitwirkung von Stefan Anders
und Thomas Elsmann

Sonderdruck



Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1998

Oper und Roman in Ansbach

Zur Literatur einer fränkischen Residenzstadt
gegen Ende des 17. Jahrhunderts

Die Literatur der fränkischen Residenzstadt Ansbach (früher Onolzbach) ist gewiß kein Paradigma für das Verhältnis von Stadt und Literatur, aber es dürfte reizvoll sein, ihre Andersartigkeit, die sich vornehmlich im französisch geprägten Roman und in den Textbüchern zu Opern niederschlägt, im Kontrast zu den städtischen Literaturen beispielsweise Breslaus, Leipzigs, Hamburgs oder Nürnbergs zu betrachten. Die Hauptdarsteller sind ein Fürst, sein Hofdrucker, die Hofgesellschaft als Publikum (befeundete Höfe mit eingeschlossen) und eine Anzahl – auch bürgerlicher – Literaten. Diese Literatur ist keineswegs provinziell, sie läßt im Mikrokosmos eines Duodezfürstentums europäische Weite des Denkens und abendländische Traditionspflege erkennen. Sie ist modern insofern, als sie die neuesten Gattungstendenzen des jeweiligen Genres aus den europäischen Nachbarländern (vor allem aus Frankreich) importiert und ohne große zeitliche Verzögerungen umsetzt. Sie ist allerdings einseitig, entsprechend den Vorlieben des fürstlichen Mäzens und des höfischen Publikums, aber kaum langweilig, da sie es geschickt vermeidet, Moral und Gelehrsamkeit stets das letzte Wort auch in unterhaltenen Texten zu erteilen. Die Musik- und Theaterhistoriker haben sich mit Ansbach schon zeitig befaßt, da die barocke Oper am markgräfllich-brandenburgischen Hof eine ungewöhnlich frühe Blütezeit im 17. Jahrhundert erlebte.¹ Von der Literaturwissenschaft kann man ein gleichwertiges Interesse an den Texten dagegen nicht behaupten – Ansbach ist für die Literaturgeschichte noch weitgehend ein weißer Fleck auf der Landkarte.

Die Erkundung einer vergleichsweise winzigen Literaturlandschaft gegen Ende des 17. Jahrhunderts, die zeitlich noch nicht einmal ein Jahrzehnt literarischer Produktion umfaßt, wird durch die prekäre Überlieferungslage erschwert: fast jedes Opernlibretto, jeder Roman ist – wenn überhaupt noch erhalten – nur in einem Exemplar greifbar. Weil dieser Literatur das breite Publikum fehlte, haben die höfischen Romane und

¹ Cf. hierzu RENATE BROCKPÄHLER, *Handbuch zur Geschichte der Barockoper in Deutschland*, Emsdetten: Lechte 1964 (= Die Schaubühne, Vol. 62) sp. pp. 30–40; OSKAR KAUL, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Vol. I, Kassel, Basel: Bärenreiter 1949–1951, cc. 503–506.

Bühnentexte ein ähnliches Schicksal erlitten wie die städtischen Personalschriften. Hinzu kommt, daß der Markgraf Johann Friedrich sämtliche Exemplare seiner Roman-Übersetzungen dem Drucker abgekauft zu haben scheint – und er hat sie bis zu seinem frühen Tod nur selten verschenkt. Das Inventar seiner hinterlassenen Bibliothek verzeichnet hohe Stückzahlen, die fast noch der gesamten Auflage entsprechen dürften. Auch die Opernlibretti wurden gehortet, um eventuell bei einer Wiederaufführung der Oper zur Verfügung zu stehen. Die Erkundung der Literatur am Ansbacher Hof muß daher zunächst mit einer aufwendigen Suchtätigkeit beginnen. Doch nicht nur die Ermittlung wenigstens eines Exemplars des gesuchten Romans oder Opernlibrettos wird zum Problem: die Bücher der höfischen Literatur haben meist keinen Namen – zumindest nicht auf den Titelblättern der Drucke. Da oft noch der Drucker seinen Namen und den Ort, ja die Jahreszahl und den Anlaß der Aufführung nicht nennt, gerät die Rekonstruktion dieser Literatur leicht zur Konstruktion.

Die folgende Darstellung will nicht mehr bieten als einen vorläufigen Einblick in die literarische Produktion eines der kleinen Fürstenhöfe gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Sie beschränkt sich auf sieben Beispiele – drei Romane und vier Opernlibretti – und auf die Regierungszeit Johann Friedrichs von Brandenburg-Ansbach. Die drei Romane stammen aus der Feder des Residenzherren und einer adeligen Dame, deren Pseudonym ich nicht mit Sicherheit lüften konnte. Die Opernlibretti sind sämtlich von gelehrten bürgerlichen Dichtern verfaßt, die sich nur zeitweise in Hofdiensten befanden, und sie wurden von Komponisten gleichen Standes vertont. Zwei Opern, die für Ansbach geschrieben wurden, sind auch vor einem städtischen Publikum, in Hamburg, zur Aufführung gelangt, und für den Stoff eines der Romane, die Johann Friedrich aus dem Französischen übersetzte, war das Interesse so groß, daß er noch andere Bearbeiter fand – die der Literaturgeschichtsschreibung wohlvertraute *Adalie* von Menantes (Christian Friedrich Hunold) ist eine erweiterte Bearbeitung der *Verliebten Pariserin*.

Johann Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach wurde als Sohn des Albrecht von Brandenburg (16. September 1620 – 22. Oktober 1667) und seiner zweiten Gemahlin Margaretha Sophia von Oettingen am 8. Oktober 1654 geboren. In erster Ehe heiratete er am 26. Januar 1673 Johanna Elisabeth von Baden-Durlach, in zweiter Ehe am 4. November 1681 Eleonora Erdmuth Louise (1662–1696), Tochter Johann Georgs zu Sachsen-Eisenach. Von Zeitgenossen wird seine schöne Gestalt und sein hervorragendes Gedächtnis gelobt, allerdings soll er an einem »innerlichen Betrübniß« gestorben sein.² Der Markgraf besaß

² *Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste*, Vol. I–LXIV, Suppl. Vol. I–IV, Halle, Leipzig: Zedler 1732–1754, Reprint:

eine recht große Bibliothek, die vor allem mit französischen Titeln aus dem üblichen Rahmen fällt: Romans du cour, nouvelles galantes et instructives sind in einer solchen Fülle vorhanden, daß man aus ihrem Bestand allein eine Geschichte der französischen erzählenden Literatur im 17. Jahrhundert schreiben könnte. Großen Wert legte der markgräfliche Sammler auf Bücher à la mode – auf aktuelle Neuerscheinungen » de nostre temps«. Der handschriftliche Katalog ist im Staatsarchiv Nürnberg vollständig erhalten;³ leider wurden aber die Bücherbestände durch ungeklärte Verluste und durch Abgaben nach Erlangen dezimiert, so daß man in der heutigen Staatlichen Bibliothek Ansbach nur noch jeden dritten Titel des Inventars wiederfindet.⁴ Gänzlich verschwunden sind Hunderte von Mehrfachexemplaren, die das Inventar noch aufführt. Sicherlich wurden sie einfach dem Papierhändler überlassen. Johann Friedrichs Vorliebe für die französische Literatur zeigt sich nicht nur in seiner Büchersammlung (die neben den Neuerscheinungen von Romanen und galanten Novellen den – bis zum Tode des Markgrafen – vollständigen *Mercure galante* umfaßt).⁵ Auch die von ihm selbst übersetzten Romane und die an seinem Hof aufgeführten Ballets und Opern bevorzugen dieselben Stoffe, welche die französische aristokratische Gesellschaft favorisierte: allegorische Ballets (zu der die hohe Gesellschaft – auch in Ansbach – selber tanzt), Dramatisierungen aus Ovids *Metamorphosen*, erzähltes Heldentum im spätantiken oder orientalischen Gewand, wobei die handelnden Personen stets Adel und hohen Sinn mit einer schönen Seele verbinden und Liebe, Ehre und Ruhm erwerben – und galante Stoffe der aktuellen Gegenwart.

Die drei von Johann Friedrich übersetzten Romane sind mit vollständigen Angaben des Druckers versehen: er nennt Namen, Druckort und Jahr. Aufgrund der Angaben von Grosses Meßkatalog konnte der Roman der Luidore ebenfalls dem Drucker Jeremias Kretschmann zugewiesen

Graz: Akademische Druck- und Verlags-Anstalt 1961–1964, hier Vol. II, c. 473s. (im folgenden ZEDLER). Cf. NDB X (1974) 476.

³ Staatsarchiv Nürnberg, 103a^{III} Fstm. Ansb., Geheimreg. (Bamberg. Zugang) no. 71 (vormals Staatsarchiv Bamberg, Rep. 188, no. 1600). Das Inventar umfaßt 1596 handschriftliche Seiten, auf den Seiten 724–1059 sind die Bücher und Musikalien verzeichnet.

⁴ [LUDWIG BRUNER,] *Katalog der K. Regierungsbibliothek in Ansbach*, Ansbach: Brügel 1913 (vor allem Abteilung V g – deutsche Literatur – und V i – französische Literatur). Ich danke der Staatsbibliothek Ansbach für die Überlassung eines Exemplars des Kataloges.

⁵ Zahlreiche Ausgaben, die Johann Friedrich besaß, lassen sich nicht in der bibliographischen Dokumentation von MAURICE LEVER (*La fiction narrative en prose au XVII^e siècle, répertoire bibliographique du genre romanesque en France [1600–1700]*, Paris: Centre Nat. de la Recherche Scient. 1976) finden. Die Überlieferungslage der französischen Unterhaltungsromane dürfte ähnlich ungünstig sein wie die der deutschen Romanproduktion.

werden, was sich durch einen Vergleich der verwendeten Zierstücke sowie der Drucktypen verifizieren läßt. Daß der Roman mit Wissen und Wohlwollen des Markgrafen im Umkreis des Ansbacher Hofes entstand, läßt sich durch die 15 im Inventar Johann Friedrichs verzeichneten Exemplare erhärten. Johann Friedrich hatte nur Mehrfachexemplare jener Drucke, die entweder zu Ehren des Hauses oder für den Hof entstanden, die er selbst übersetzte oder deren Entstehen auf seine Anregung hin erfolgte. Außerdem hat die Verfasserin die Widmungsvorrede eng an die des *Boulognesischen Hundes* angelehnt und das Werk der Schwester der von Johann Friedrich genannten Widmungsempfängerin dediziert. Von den Drucken der Opernlibretti trägt nur der erste die Drucker- und Ortsangabe. Die Drucke des *Verliebten Föbus*, der *Triumphirenden Treu* und der *Drey Töchter Cecrops* konnten mit Hilfe des Inventars (Verzeichnis von Mehrfachexemplaren) und dem Zierstück- und Drucktypenvergleich ebenfalls eindeutig dem Ansbacher Hofdrucker zugewiesen werden.⁶

I

Hans Michael Schletterer kommt in seiner Darstellung zur Oper in Deutschland kaum über eine Aufzählung hinaus.⁷ Für Ansbach werden aus der Regierungszeit Johann Friedrichs der *Verliebte Föbus* (1678) und die *Obsiegende Christenlieb* (1680) angeführt,⁸ die *Triumphirende Treu*, die er mit Textdichter, Komponist, vollständigem Titel und Druckort an anderer Stelle erwähnt,⁹ wurde unter der Ortsrubrik übergangen. Hans Mersmann, der Christian Ludwig Boxbergs *Sardanapalus* (aufgeführt in Ansbach 1698) wiederentdeckte, hat in seinem Dissertations-Teildruck¹⁰ auf die bedeutende Rolle des markgräflichen Hofes hin-

⁶ Jeremias Kretschmann (getauft 5. Februar 1646, gest. vor dem 12. Juni 1701) stammt aus Nürnberg; er heiratete 1675 die Witwe seines Vorgängers (Johann Hornung). Neben den allgemein üblichen offiziellen Drucken und Personalschriften druckte er die hier erwähnten Romane und Opernlibretti, aber auch das Ansbacher Kirchengesangbuch und eine Ansbacher Zeitung (1678). Cf. RUDOLF MERKEL, »Buchdruck und Buchhandel in Ansbach, von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts«, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 5 (1964) 957-1188 (wenig ergiebig; Merkel kennt von den im Anhang mitgeteilten Drucken nur no. 2 und 3 aus eigener Anschauung); JOSEF BENZING, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*, 2., verb. und erg. Aufl., Wiesbaden: Harrassowitz 1982, p. 10.

⁷ HANS MICHAEL SCHLETTERER, *Das deutsche Singspiel von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit*, Augsburg: Schlosser 1863.

⁸ Op. cit. p. 218.

⁹ Op. cit. p. 190.

¹⁰ HANS MERSMANN, *Christian Ludwig Boxberg und seine Oper »Sardanapalus« Ansbach 1698, mit Beiträgen zur Ansbacher Musikgeschichte*, Kap. V: »Bei-

gewiesen, die Ansbach in der Musikgeschichte und insbesondere der Operngeschichte einnimmt. Begründet wird dies mit den frühen Versuchen, die Oper zu einem festen Bestandteil der höfischen Repräsentation zu machen – und, als andere Höfe und einige größere Städte nachzogen, mit der Übernahme der modernen italienischen Musik und Oper. Der Erhalt der Partituren der Ansbacher Opern ist ein Glücksfall für die Musikhistoriker, da aus der Zeit vor 1700 meist nur die Textbücher in einigen wenigen Exemplaren überlebten. Mersmann hat auch als erster die Bestände des Bamberger Archivs für die Musikerbiographien ausgewertet und vor allem das Inventar Johann Friedrichs mit seinen reichhaltigen Musikalien ausgiebig zitiert. Für die *Andromeda*, den *Föbus* und die *Drey Töchter Cecrops* konnte mit Hilfe des Inventars die Urheberschaft des Komponisten Johann Wolfgang Franck gesichert werden. Allerdings geht Mersmann zu weit, wenn er aufgrund des Inventars zu vierundzwanzig aufgeführten Opern (und verwandten Stücken) kommt. Die acht Opern Lullys werden wohl kaum in Ansbach inszeniert worden sein, und die Gesangseinlagen für die kleineren Komödien und Pastorellen sind sicher nicht den Opern zuzurechnen. Außerdem hat Mersmann die *Obsiegende Christenlieb* von Christian Heuchelin für ein anderes Werk als die *Triumphirende Christenlieb* des Komponisten Kress gehalten. Sie sind aber ebenso identisch wie die *Triumphirende Treu* mit Löhners *Lissylla*. Welche Opern tatsächlich aufgeführt wurden, läßt sich durch das gleichzeitige Vorhandensein einer entsprechenden Anzahl von Textbüchern und Partituren im Inventar erkennen; es sind die Opern:

- Andromeda* (1675) von Franck/Förtsch
- Der verliebte Föbus* (1678) von Franck/Müller(?)
- Die Triumphirende Treu* (1679) von Löhner/Heuchelin
- Die obsiegende Christenlieb* (1680) von Kress/Heuchelin
- Die drey Töchter Cecrops* (1681 oder später) von Franck/Förtsch
- Liebes-Genuß Endymionis und Hyperippe* (undatiert).

Eine ähnliche Übertreibung der operngeschichtlichen Rolle findet sich in der neuesten Darstellung von Hans-Joachim Bauer zur Operngeschichte von Bayreuth:¹¹ von den bis 1685 angeführten Inszenierungen kann nur das Singspiel *Sophia* Sigmund von Birkens (1662) als Opernaufführung in Bayreuth gelten – das übrige sind entweder Ballets und Komödien mit Gesangseinlagen oder Stücke, deren Aufführung in Bayreuth nicht nachgewiesen werden kann. Bauer wiederholt den Fehler Mersmanns, von dem Vorhandensein einer Partitur oder eines Textbuchexemplars auf eine Inszenierung zu schließen.

träge zur Ansbacher Musikgeschichte (bis zum Tode des Markgrafen Georg Friedrich 1703), Diss. Berlin, Eisleben: Schneider 1916.

¹¹ HANS-JOACHIM BAUER, *Barockoper in Bayreuth*, Laaber: Laaber-Verlag 1982, p. 190.

Friedrich Wilhelm Schwarzbeck hat sich erstmals der Texte genauer angenommen.¹² Das *Glückwünschende Jagd-Ballet* wird mit Auszügen in einer Zusammenfassung geboten¹³, und die repräsentative Funktion dieses Stückes, das von der Gemahlin und den Geschwistern des Markgrafen neben anderen Angehörigen des Hofes selbst getanzt, gespielt und gesungen wurde, hervorgehoben. Schwarzbeck hält nicht viel von der textlichen Qualität des Ballets, das sich kaum von ähnlichen Produktionen anderer Höfe unterscheidet. Ausführlich referiert Schwarzbeck den Inhalt der *Andromeda*, um den Unterschied zum *Jagd-Ballet* deutlich zu machen. Die erste Ansbacher Oper sei weltlich höfisches Theater, die Spielhandlung wende sich nicht mehr »zu direkter Verherrlichung an das Huldigungsobjekt«,¹⁴ sondern erhalte für sich abgeschlossen einen eigenen Bereich auf der Bühne. Allerdings habe der Bearbeiter des Corneilleschen Stückes stärker auf die Bühnenwirksamkeit geachtet: er verkürzt die fünf Akte Corneilles auf zwei Handlungen, baut jedoch die Vorgeschichte, die bei Corneille eine Szene umfaßt, zu zwei Akten aus. Darüber hinaus wurde eine Reihe von Nebenrollen eingespart und auch die maschinellen Bühneneffekte wurden reduziert. Kürzer befaßt sich Schwarzbeck mit dem *Verliebten Föbus* (den Textdichter hält er für denselben wie den der *Andromeda*); über die *Triumphirende Treu* und die *Obsiegende Christenlieb* kann er nur aus zweiter Hand berichten.

Für die Zeit nach dem Tode der ersten Gemahlin Johann Friedrichs ist lediglich eine Opernaufführung (*Cecrops*) in Ansbach bezeugt. Man beschränkte sich auf Ballets und kleinere Komödien. Das Interesse des Markgrafen an den Aufführungen und an der Musik scheint allmählich nachgelassen zu haben, was der Hofmusiker Paul Keller in seinem Abschiedsgesuch vom Jahre 1683 bestätigt: er klagt über die schlechte Stellung und Bezahlung und daß »Hochfürstl. Durchl. auch gnädigste herrschaft kein sonderliche beliebung mehr an der Music tragen.«¹⁵ Schwarzbeck hat das Inventar Johann Friedrichs gründlich ausgewertet; neben den Textbüchern und Kompositionen enthält seine Darstellung auch Auszüge über die Theatermaschinen, über die Bauten, die von Johann Meyer gemalten Bühnenbilder und die Kostüme. Meyers Kupferstichfolge *Eigentliche Abbildung des Hochfürstlichen Durchleuchtisten Brandenburgischen Schauptlatzes, zu Onoltzbach sambt dessen sambtlichen Veränderungen* – zehn Kupferstiche vom Jahre 1679 – ist im Anhang von Schwarzbecks Darstellung verkleinert abgebildet. Sie paßt vom Jahr und den dargestellten Bühnenbildern zu Heuchelins *Triumphirender Treu*. Johann Meyer (1655–1712) hat auch die Kupfer zur Ver-

¹² FRIEDRICH WILHELM SCHWARZBECK, *Ansbacher Theatergeschichte bis zum Tode des Markgrafen Johann Friedrich (1686)*, Emsdetten: Lechte 1939.

¹³ Op. cit. pp. 83–87.

¹⁴ Op. cit. p. 95.

¹⁵ Op. cit. p. 117.

liebten *Pariserin* gestochen. Laut Inventar gehörten zu diesem Roman 26 Kupfer; das Wolfenbütteler Exemplar besitzt allerdings nur noch zehn davon. Der Kupfertitel und die beiden eingelegten Kupfer des *Boulognesischen Hunds* könnten ebenfalls von Meyer stammen, sie sind jedoch nicht signiert. Der Kupfertitel des *Verliebten Föbus*, auf dem die Hauptpersonen, Leucothoe und Föbus, Orchamus, Theaspe und Clitie und über der Szene Jupiter auf seinem Adler zu sehen sind, stammt von Johann Jakob Schollenberger.

Die unvergleichliche Andromeda (1675)

Die erste Ansbacher Oper, von deren Aufführung wir wissen, ist einem Schauspiel Pierre Corneilles mit Gesangseinlagen, der *Andromède*, nachgebildet.¹⁶ Der Anlaß zur Aufführung war der Geburtstag der Markgräfin Johanna Elisabeth, zugleich auch die Beendigung ihres Kindbetts. Als Komponist ist der von 1672–1678 als Markgräflin-Ansbachischer Kapellmeister tätige Johann Wolfgang Franck verbürgt,¹⁷ der Textdichter

¹⁶ Pierre Corneilles *Andromède* entstand im Auftrag des französischen Königshofes und wurde 1650 im Théâtre de Bourbon in Paris uraufgeführt. Mit den Gesangseinlagen ist die Tragödie schon in Corneilles Fassung fast eine Oper zu nennen. Die aufwendigen Bühnenbilder, die Wolken-Maschinerie, der feuerspeiende Drache, Blitz- und Donnereffekte wurden für die deutsche Aufführung in Ansbach übernommen. Cf. FERDINAND LOTHEISSEN, *Geschichte der französischen Literatur im XVII. Jahrhundert*, Vol. II, Wien: Gerold 1879, p. 279s., und JÜRGEN VON STACKELBERG, *Französische Literatur, Renaissance und Barock, eine Einführung*, München, Zürich: Artemis 1984 (= Artemis Einführungen, Vol. 13) p. 116.

¹⁷ Über das Leben des Musikers Johann Wolfgang Franck sind wir schlecht orientiert. Geburts- und Todesjahr sind nicht bekannt. Er ist seit 1665 als Hofmusikus in Ansbach bezeugt, übernahm 1673 die Direktion für Hofmusik und Komödie. Ende 1678/Anfang 1679 flüchtete er aus Ansbach, da er einen Musikkollegen aus Eifersucht erstochen hatte; er war dann von 1679–86 als Kapellmeister in Hamburg verpflichtet. In den 90er Jahren lebte er als Komponist in London. Cf. RICHARD KLAGES, *Johann Wolfgang Franck, Untersuchungen zu seiner Lebensgeschichte und zu seinen geistlichen Kompositionen*, Diss. Hamburg, Hamburg: Preilipper 1937; SCHWARZBECK, *Ansbacher Theatergeschichte* (Anm. 12) p. 115s. Er ist jedenfalls nicht identisch mit dem 1646 in Altdorf immatrikulierten Studenten gleichen Namens (Matrikel Altdorf, Vol. II, p. 205) und auch nicht mit dem Dr. der Rechte und Hofrat zu Bayreuth, der in Bayreuth geboren wurde, die Schule in Ansbach besuchte und in Straßburg, Leipzig (1652) und Altdorf studierte und dort am 12. Juni 1662 promovierte. Cf. GEORG WOLFGANG AUGUSTIN FIKENSCHER, *Gelehrtes Fürstenthum Baireut*, Vol. II, 2., ganz umgearb., verm. und verb. Aufl., Erlangen: Lechner 1801, pp. 235s.; *Matrikel Altdorf*, Vol. II, p. 205; ›Hochzeitsgedichte: Acclamations votivae [...]‹ ehemals Berlin (SB) Ce 6181.

ist wahrscheinlich der aus Wertheim in Franken gebürtige Johann Philipp Förtsch.¹⁸

Im Prolog lädt die Muse die Sonne zum Verweilen ein, um dem Gesamtkunstwerk aus Reim-, Sing-, Baukunst und Malerei zuzuschauen. Zu Ehren der Markgräfin will die Sonne doppelt scheinen. Thema des Stückes ist die Unbeständigkeit des Lebens, der Mensch tut gut daran, die Schönheit, weil sie vergänglich ist, nicht über die Tugend zu stellen. Genau in diesen Fehler verfallen der Bräutigam der Andromeda und ihre Mutter Cassiope – sie fordern mit ihrem Schönheitslob den Zorn der Götter heraus. Ein feuerspeiender Drache, den Neptun schickt, weil seine Nymphen durch den unangemessenen Vergleich beleidigt wurden, verheert das Land. Nur das Opfer Andromedas kann das Land retten. Andromeda greift nicht in das Geschehen ein. Mit stoischem Gleichmut will sie sich für die Eltern und ihr Land opfern, doch die nahende Todesstunde läßt sie dann doch nach ihrem Retter Perseus rufen. Erst als sie dem feigen Phineus eine Absage erteilt und Perseus ihre Liebe verspricht, ist der Held bereit, für sie zu kämpfen. Andromeda sagt sich von ihrer Verlobung los, da Phineus nicht in der Lage ist, ihr Leben zu schützen. Perseus erlegt den Drachen und erscheint mit dieser Tat als ein selbstbewußter Mann, der auf seine eigene Kraft und den Beistand der Götter vertrauend, alle Schwierigkeiten überwindet. Sein schwächerer Gegner, der Bräutigam Phineus, ist nicht fähig, seine Interessen wahrzunehmen, kann sich aber auch nicht in das von den Göttern verhängte Schicksal fügen. Cassiope, die zunächst mit ihrem Schönheitslob die Götter beleidigt hat, bietet im Verlauf der Handlung ein Bild treuer Mutterliebe, sie versucht alles, um das Schicksal, das sie selbst heraufbeschworen hat, von der Tochter abzuwenden.

¹⁸ Johann Philipp Förtsch wurde am 14. Mai 1652 in Wertheim (Franken) als Sohn des Wertheimer Bürgermeisters und Gerbers Jacob Förtsch geboren. Er lernte bei Johann Philipp Krieger (27. Februar 1649 – 6. Februar 1725) Komposition in Bayreuth oder Halle, unternahm Reisen durch Deutschland, Holland und Frankreich, studierte in Jena Medizin und war ab 1678 in Hamburg als Tenorist der Ratskapelle und Sänger der neueröffneten Hamburger Oper tätig. 1680 wurde er Konzertmeister in Gottorp, 1681 promovierte er zum Dr. med. in Kiel (*Disputatio de Petechiis*, Praeses J.D. Major, Kiloni 1681), war Arzt in Hamburg, Schleswig, Husum, 1689 Holsteinischer Hofarzt, 1694 Leibarzt des Bischofs von Eutin. Die Texturheberschaft für die *Andromeda* wird bezweifelt, da sie schon 1675 in Ansbach entstand, »so daß Förtsch als Übersetzer kaum in Frage kommt« (HELLMUTH CHRISTIAN WOLFF, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Vol. IV, Kassel, Basel: Bärenreiter 1955, cc. 460–463). Wenn Förtsch allerdings in Kriegers Bayreuther Zeit (ca. 1669–73 und 1675–76) die Komposition lernte, kommt er sehr wohl als Textdichter in Frage, denn die Höfe in Bayreuth und Ansbach halfen sich gegenseitig mit Sängern und Musikern aus. Cf. *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Vol. VII, Kassel, Basel: Bärenreiter 1958, cc. 1781–1799.

Der verliebte Föbus (1678)

Ovids *Metamorphosen* lieferten den Stoff für das Opernlibretto des *Verliebten Föbus*. Es ist eine Bearbeitung eines französischen Theaterstücks oder einer Oper, die ich jedoch nicht ermitteln konnte. Im Druck werden weder das Original noch der Textdichter, Übersetzer und Komponist genannt. Der Übersetzer erscheint mit seinen Initialen »J.J.M.« lediglich im Meßkatalog zu Michaelis 1679, es ist vielleicht der Altdorfer Justus Jacob Müller (1642–1695).¹⁹ Der Komponist ist, wie bereits bei der *Andromeda*, Johann Wolfgang Franck.

Es geht um die unglückliche Liebe Phoebus' zur persischen Königstochter Leucothoe; Venus rächt sich bitter an Phoebus, der sie und Mars dem Gelächter des Olympos preisgegeben hatte. Die Nebenbuhlerin Leucothoes ist Clitie, die vormalige Geliebte des Gottes, die auf Anstiftung der allegorischen Figuren Eifersucht und Neid schließlich das Liebespaar an den Vater verrät. Dieser fühlt sich entehrt und läßt daraufhin die Tochter bei lebendigem Leib begraben. Der französische Dichter hat, abweichend von seiner Vorlage, auch Phoebus einen Nebenbuhler beigegeben, den Prinzen Theaspe, der die Rolle des vergeblichwerbenden und unglücklichen Liebhabers zu spielen hat. Sinn der Prüfung Leucothoes, die tragisch endet, ist es, die Beständigkeit der Liebe, allen Anfechtungen zum Trotz, zu bewahren. Vergeblich suchen die Menschen und die Götter, das Paar zu trennen; all ihre Drohungen und Einschüchterungsversuche gehen fehl und können die Liebe nicht zerstören. Allerdings kommen Leucothoe Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Absichten des Sonnengottes, die durch die sich verstellenden Götter weidlich ausgenutzt werden. Eine Täuschung (und deren Aufklärung) folgt auf die andere. Leucothoe selbst handelt nicht eigenständig, sie ist ein verwirrter Spielball der gegensätzlich agierenden göttlichen Parteien. Handeln die Menschen aus eigenem Entschluß, wie Clitie, die das Liebespaar verrät, so müssen sie ihre Unbedachtsamkeit mit Verachtung und Tod büßen. Lediglich der grausame Vater Orchamus kommt ungeschoren davon, da er sich selbst nur als Werkzeug in den Händen der Götter sieht. Die Treue bis in den Tod, die sowohl Leucothoe und Clitie dem Phoebus beweisen, endet tragisch. Versöhnlich endet die Hoffnung dennoch. Zwar kann Phoebus die geliebten Frauen nicht mehr zum Leben erwecken,

¹⁹ Briefe von ihm sind im Archiv des Pegnesischen Blumenordens erhalten. Cf. BLAKE LEE SPAHR, *The Archives of the Pegnesischer Blumenorden*, Berkeley, Los Angeles: University of California Press 1960, p. 100 (no. 199, 3–9a–d). Sein ziemlich langweiliger Lebenslauf spricht allerdings nicht gerade für ihn. Er war ab 1676 Pfarrer zu St. Johann in Nürnberg. Cf. GEORG ANDREAS WILL, *Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon*, Vol. I–IV, Nürnberg, Altdorf: Schüpffel 1755–1758, Suppl. Vol. I–IV, ergänzt und fortgesetzt von CHRISTIAN CONRAD NOPITZSCH, Altdorf, Nürnberg: von Ebner 1802–1808, hier Vol. II, p. 659.

doch verwandelt er sie in einen Weihrauchbaum und in eine Sonnenblume. Letztendlich hat dann der Himmel über Neid, Haß und Zwietracht gesiegt und die Treue belohnt.

Die Triumphirende Treu (1679)

Eine treue Liebe muß auch in Christian Heuchelins *Triumphirender Treu* die Probe gegen Neid, List und Ränke bestehen. Der Dichter stammt aus Preßburg; 1673 wurde er Tenorist am Ansbacher Hof und Aufseher der Pagen, 1679 bekam er als Mitglied des Pegnesischen Blumenordens den Gesellschaftsnamen Lysander. Wohl aus Anlaß eines Zwischenfalls bei der Aufführung der *Triumphirenden Treu* – er hatte während »einer Oper, in der ein Schiff untergeht«, den Markgrafen beschimpft – wurde er in Haft gesetzt und erst bei Ableben der Markgräfin begnadigt.²⁰ Später war er Secretarius der reichsfreien Ritterschaft in Franken.

Der Inhalt: Die sizilische Königstochter Lisille wird von ihrem geliebten Philosander getrennt. Ihn hat man vom Hof aus Neid und mit Hilfe von Intrigen vertrieben, sie sucht freiwillig die Waldeinsamkeit und Ödnis auf. Die karge Kost nimmt sie gerne hin, um dem falschen Leben bei Hofe zu entkommen. Der Vater schickt den intriganten Nebenbuhler Lysander – er trägt den Gesellschaftsnamen des Pegnitzschäfers Heuchelin – und Lisilles Bediente Claudia aus, um sie zurück zum Hof zu bringen. Lisille kann ihnen jedoch per Schiff nach Afrika entkommen; die Verfolger erleiden einen Schiffbruch. Vergeblich versucht des Vaters falscher Ratgeber, Cleobulus, durch Zauberei den Aufenthaltsort der Liebenden zu erfahren; der untreue Ratgeber wird von einem Drachen, den er selbst durch Zauberkräfte hervorgehört hat, getötet. Die Liebenden finden in Afrika wieder zueinander und beschließen, als Sklavin (Philosander) und Sklave (Lisille) verkleidet, an den Hof von Lisilles Vater zurückzukehren. Dort bieten sie ein Muster ehelicher Treue und werden vom König getraut. Als sie sich zu erkennen geben, herrscht überall wieder Freude, der Triumph des Himmels (Venus, Cupido, Neptun und Fatum haben das Liebespaar beschützt) ist vollkommen.

Heuchelin hat einige Anleihen bei dem neulateinischen Dramatiker Nicolaus von Avancini gemacht; insofern halte ich sein Textlibretto für ein Original, keine aus dem Französischen oder Italienischen übersetzte Arbeit. Der königliche Ratgeber Cleobulus, ein Vertreter von Gewalt und krummen Wegen, sucht die Hilfe eines Zauberers, der die dunklen Mächte wie Avancinis Dymas in der *Pietas victrix* heraufbeschwört. Auch der Spruch des Fatums, daß der Mensch den Göttern vergeblich widerstrebt, weil die Strafe unausweichlich ist, auch wenn der Himmel

²⁰ SCHWARZBECK, *Ansbacher Theatergeschichte* (Anm. 12) p. 116.

einmal mit der Strafe zögert (um später dann um so härter zuzuschlagen), stammt von dem Jesuitendramatiker. Die Bühnentechnik mit den beweglichen Wolken, einem Schiffsuntergang, fliegenden Furien, Donner, Nebel, Blitz und Drachen ist allerdings nicht nur der des Wiener Jesuitendramas, sondern auch den Aufführungen für die aristokratische Pariser Gesellschaft vergleichbar.

Die drei Töchter Cecrops (1681–1683)

Francks Oper *Die drey Töchter Cecrops* wurde wohl noch 1677–78 in Ansbach konzipiert, gelangte aber nicht mehr zur Aufführung. Im Jahre 1680 wurde die Oper in Hamburg gespielt, das Textlibretto ebenfalls dort gedruckt. Erst ein Jahr später – oder, wie Schmidt meint, erst im Jahre 1683 – wurde die Oper auch in Ansbach aufgeführt, erweitert um einige Arien und komische Nebenhandlungen eines anderen Dichters. Das Libretto ist aus Anlaß dieser Aufführung in Ansbach erneut gedruckt worden. Als Textdichterin vermutet Johannes Moller in seiner *Cimbria Literata*²¹ die junge Gräfin Maria Aurora von Königsmarck. Bezeichnenderweise hat sich kein früherer Beleg dafür gefunden, daß die im Jahre 1680 (dem Jahr der Aufführung in Hamburg) gerade achtzehnjährige Maria Aurora die Librettistin sein soll. Ihr späterer Freund Johann Mattheson erwähnt ihre Verfasserschaft im *Musicalischen Patriot*²² jedenfalls nicht, ja er scheint auch nicht besonders gut über die Oper informiert, da er die Musik fälschlich dem Komponisten Nicolaus Adam Strungk zuschreibt. Die Urheberschaft der Maria Aurora von Königsmarck an diesem Libretto kann man m.E. ausschließen, weil die gelehrte Regelpoetik der Verskunst keinerlei Entsprechung in den Versen findet, die Maria Aurora tatsächlich gedichtet hat. Den Gipfel romanhafter Phantasie erreicht ihr Biograph Wilhelm Friedrich Palmblad mit seiner (fiktiven) Schilderung des Uraufführungsabends, den er am 7. Juli 1694 in Hamburg stattfinden läßt. Ein Kaufmannssohn berichtet vom Erfolg der Oper *Die Töchter des Cecrops*: »die Verfasserin soll heute Abend in der fruchtbringenden Gesellschaft gekrönt werden.«²³ Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel wird die Aufnahme in Deutschlands Sprach- und Dichtergesellschaft höchstpersönlich vornehmen, nachdem Maria Aurora von Königsmarck im Triumph vom Opernhause in den Festsaal gebracht wurde. Das vierte Oberhaupt der Fruchtbringenden

²¹ JOHANNES MOLLER, *Cimbria literata*, Vol. I–III, Havniae: Orphanotr. reg. 1747, hier Vol. II, p. 202.

²² [JOHANN] MATTHESON, *Der Musikalische Patriot*, Hamburg 1728, p. 178.

²³ WILHELM FRIEDRICH PALMBLAD, *Aurora vom Königsmarck und ihre Verwandten, Zeitbilder aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert*, Vol. I–VI, Leipzig: Brockhaus 1848–1853, hier Vol. V, p. 6.

Gesellschaft ist natürlich ebenso erfunden wie die Mitgliedschaft von Frauen – aber es sprechen auch ernsthaftere Gründe gegen Maria Aurora als Textdichterin dieser Oper, eine Annahme, die unbesehen von Theater- und Musikgeschichte tradiert wurde, obwohl man erkannte, daß der Entstehungsort nicht Hamburg, sondern Ansbach war – ein Hof, zu dem die Gräfin keine Verbindungen unterhielt. Sprachliche Eigentümlichkeiten des Libretto-Dichters weisen auf einen Franken als Verfasser der Verse – am ehesten verwandt sind Sprache und Stil mit denen des Textdichters der *Unvergleichlichen Andromeda*,²⁴ also Johann Philipp Förtsch. Förtsch war schon im Jahre 1678 in Hamburg als Tenorist angestellt, Franck folgte im Jahr darauf als Kapellmeister, nachdem er aus Ansbach fliehen mußte. Die von Schmidt vermutete Aufführung in Ansbach – noch im Januar 1679 – ist reine Spekulation. Das Hamburger Textbuch stellt keine gekürzte Fassung dar, sondern die ursprüngliche Textgestalt. Für die Ansbacher Aufführung, die nach der zweiten Eheschließung des Markgrafen erfolgte, wurde der Text durch neue Arien-einlagen und komische Szenen erweitert. Dies – und die Feder eines zweiten Textdichters – läßt sich daran erkennen, daß die ursprünglichen Rezitativ-Reimbänder durch die eingelegten Arien zerschnitten werden. Auch die Datierung der angeblich zweiten (tatsächlich wohl der ersten) Ansbacher Aufführung durch Schmidt ist zweifelhaft. Er setzte den Anlaß der *Andromeda* (Geburtstag und Kindbetthervorgang der ersten Gemahlin) gleich dem der Aufführung der Oper *Cecrops Töchter*, hier dem Geburtstag und Kindbetthervorgang der zweiten Gemahlin des Markgrafen (die Tochter Wilhelmine Caroline wurde am 1. März 1683 geboren). Ebenso gut kann der Wunsch Jupiters (er ist nur in der handschriftlichen Partitur zu finden), daß das markgräfliche Haus »durch die durchlauchtigste heldin aus Sachsen [...] stets grünen und wachsen« möge, auch auf die Hochzeitsfeierlichkeiten im November 1681 gemünzt gewesen sein. Da die Oper bereits in der früheren Literatur ausgiebig behandelt wurde, kann ich die Bemerkungen zu ihrem Inhalt und der Wertung knapp halten.²⁵ Jedenfalls dürfte sie wenig geeignet sein, einen Beitrag zur Diskussion der Liebe aus der Sicht der Frau im 17. Jahrhundert darzustellen.²⁶

²⁴ Vor allem der Reim von g auf ch begegnet nur in diesen beiden Texten: schweigt: gleicht: verbleicht (*Cecrops*, p. 7s.) – mag: Schmach (p. 10); Lorbeer-Zweig: zugleich (*Andromeda*, p. 43).

²⁵ Cf. GUSTAV FRIEDRICH SCHMIDT, »Johann Wolfgang Francks Singspiel »Die drey Töchter Cecrops««, in: *Archiv für Musikforschung* 4 (1939) 257–316; SOLVEIG OLSEN, »Aurora von Königsmarck's Singspiel »Die drey Töchter Cecrops««, in: *Daphnis* 17 (1988) 467–480.

²⁶ Cf. HELENE M. KASTINGER RILEY (»Liebe in der Sicht der Frau des 17. Jahrhunderts«, in: *Daphnis* 17 (1988) 441–456, hier 446–450), die im Gegenteil zeigt, daß der Textdichter oder die Textdichterin den männlichen Vorstellungen

Die Ovidische Ausgestaltung der Fabel von den drei Töchtern des athenensischen Königs Cecrops bietet sich für eine Diskussion der Werte Freiheit, Liebe, Keuschheit und der Laster Geiz, Neid und Mißgunst geradezu an. Jede der drei Töchter verkörpert eine andere Haltung zu Leben und Liebe. Herse, die schönste der drei Töchter, hat ihr Leben der Weisheit und Keuschheit geweiht und vertritt als Liebesgegnerin das stoische Ideal der Selbstbestimmung, wird aber von dem Gott Mercur und dem Prinzen Pirante (allerdings vergeblich) umworben. Aglaure liebt den Reichtum und höfische Pracht und ist bereit, ihre Schwester dem Gott auszuliefern. Doch durch Neid und Mißgunst verleitet, verwehrt sie Mercur im letzten Moment den Zutritt zur Kammer ihrer Schwester; zur Strafe wird sie von dem Gott in Stein verwandelt. Die dritte Schwester, Pandrose, ist heimlich verliebt in den Prinzen Pirante. Sie ist bescheiden, und ihre Gütigkeit wird unwissentlich ausgenutzt. Erst eine List des komischen Dienerpaars Sylvander und Philomene kann die füreinander Bestimmten zusammenführen; allerdings muß Cupido mit seinem Pfeil auch das Seine tun, um Pirante von den Qualitäten der jüngsten Cecrops-Tochter zu überzeugen.

Johann Philipp Krieger, der Lehrmeister des späteren Komponisten Johann Philipp Förtsch, hat für den Weißenfeller Hof 1688 selbst eine Cecrops-Oper komponiert und aufgeführt.²⁷ Das Textbuch dazu verfaßte Paul Thymich, der sich der Ansbacher bzw. Hamburger Fassung ausgiebig bediente, doch auch eine entscheidende Änderung an der Handlung vornahm: die Vereinigung von Pandrose und dem Prinzen Periander wird von Venus beschlossen und von Cupido allein bewerkstelligt; der

gen von der Liebe und darüber, was die Frauen zu tun und zu lassen haben, durchaus entspricht.

²⁷ Textbuch: *Als Der Durchlauchtigste Fürst und Herr/ Herr Johann Adolph/ Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ Land-Graff in Thüringen/ Marg-Graff zu Meißen/ auch Ober-und Nieder-Lausitz/ Befürsteter Graff zu Henneberg/ Graff zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zum Ravenstein/ etc. Seinen am 2. Nov. 1688. glücklich-eingetretenen Viertzigsten Geburtstags-Tag Feyerlich begangen/ Präsentirte sich unter andern auch Cecrops Mit seinen drey Töchtern/ Auff dem Hoch-Fürstlichen Schau-Platze Zur Neu-Augustus-Burg in einer Opera, Weißenfels/ Druckts Johann Brühl/ Fürstl. Sächs. Hoff-und August. Buchdr. 4°. 20 Bl. – Exemplar in der SBB Berlin, Mus. T 9, no. 10. Komponist und Textdichter geben sich auf dem Titelblatt und im Vorwort (fol.):(iij) des folgenden Musikaliendruckes zu erkennen: *Auserlesene In denen Dreyen Sing-Spielen Flora/ Cecrops und Procris/ enthaltene Arien/ Auf hohes Ansinnen in die Noten gesetzt und zum Druck gegeben von Johann Philipp Krigern/ Fürstl. Sächs. Capellmeistern in Weisenfels, Nürnberg/ Gedruckt bey Wolfgang Moritz Endter/ Jm Jahr 1690. 4°. 3 Bl., 128 pp., 1 Bl. – Exemplar in der BSB München, 4° Muspr 403. Zu Johann Philipp Krieger cf. HAROLD E. SAMUEL, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Vol. VII, Kassel, Basel: Bärenreiter 1958, cc. 1791–1805; zu Paul Thymich cf. ADB XXXVIII (1894) 236s.**

hilfreiche Betrug des Dienerpärchens entfällt. Die Bediensteten werden nur noch für komische Einlagen benötigt und greifen in den Fortgang der Handlung nicht mehr ein.

II

Herbert Singer nannte seinen Abriß zum galanten Roman einen ersten Bericht »über Streifzüge in eine terra incognita.«²⁸ Über den zur Unterhaltungsliteratur herabgesunkenen Roman – »immerhin siebeneinhalb Jahrzehnte« – wisse man so gut wie nichts. Aus der Romanproduktion von ca. 1690 bis 1765 seien lediglich Johann Gottfried Schnabels *Insel Felsenburg* und Christian Fürchtegott Gellerts *Leben der Schwedischen Gräfin von G**** bekannt. Singers Darstellung ist allerdings nicht geeignet, das Interesse für diese Massenproduktion zu wecken. Lediglich Hunolds *Adalie* (1702), der auch das Hauptaugenmerk in Singers *Deutschem Roman zwischen Barock und Rokoko* gilt,²⁹ hält er für ein beachtenswertes Beispiel, an dem die »konstitutiven Merkmale« des galanten Romans studiert werden können. Aus Singers Schriften spricht die Enttäuschung, unter all den zahlreichen galanten Romanen keinen von Rang gefunden zu haben, welche der höfisch-historische Roman, der satirische und politische und der Schäferroman wohl aufzuweisen habe. Daß er nach »ästhetischen Kriterien« ohne Wert sei, bedeutet jedoch nicht, daß man den galanten Roman getrost weiterhin vernachlässigen könne. Als kultursoziologische Dokumente sind die Romane von »unschätzbarem Wert«,³⁰ sie geben »wertvolle Aufschlüsse über das Verhältnis von Literatur und Publikum«, und sie eignen sich zum Studium der Neuentstehung und des Wandels von Gattungen.

Bezeichnend ist, daß Singer für die beiden in Ansbach vertretenen Gattungen, den höfisch-historischen und den galanten Roman vor 1700 keine Beispiele nennt. Hunold »begründet [...] um 1700 die Sonderform des eigentlichen *galanten Romans*«, und die Tradition des höfisch-historischen Romans, die vor 1700 nur die Meister der Großformen aufzuweisen hat – Anton Ulrich und Lohenstein – wird laut Singer erst durch Heinrich Anshelm von Zieglers *Asiatische Banise* (1688) aufgegriffen, modifiziert und vor allem auf einen lesbaren Umfang reduziert.

Ich denke, daß dieser späte Ansatz vor allem der ungenügenden Materialbreite von Singers Studie zuzuschreiben ist. Den 83 Titeln seines bibliographischen Anhangs stehen bei Weber/Mithal ca. 950 »Original-

²⁸ HERBERT SINGER, *Der galante Roman*, 2., durchges. Aufl., Stuttgart: Metzler 1966 (= Sammlung Metzler, Vol. 10) p. 5.

²⁹ HERBERT SINGER, *Der deutsche Roman zwischen Barock und Rokoko*, Köln, Graz: Böhlau 1963 (= Literatur und Leben, N.F. Vol. 6).

³⁰ Op. cit. p. 12.

romane« (gemeint sind deutsche Romane, die nicht aus einer Fremdsprache übersetzt wurden) aus der Zeit von 1680 bis 1780 gegenüber, und etwa 500 Übersetzungen fremdsprachiger Romane ins Deutsche.³¹ Allein aus der Zeit von 1680 bis 1700 sind 136 Titel vertreten, allerdings nur 25 übersetzte Werke. Die bibliographische Erschließung deutscher Romane dieses Zeitraums hat sich mit dem Erscheinen der Arbeit von Weber und Mithal zwar entscheidend verbessert, doch fallen z.B. alle drei hier vorgestellten Romane und der *Glückseelig Leibeigene* (cf. i. den bibliographischen Anhang) durch das Raster dieser Publikation: Übersetzungen werden zwar reichlich aufgenommen, jedoch nur, wenn sie in früheren Bibliographien fälschlich als Originalromane angezeigt worden sind. Der *Boulognesische Hund* wird – als einzige der drei Übersetzungen Johann Friedrichs – nur in einer angeblichen Ausgabe von 1769 genannt.³² Der Roman von Luidore entfiel, weil er (wie der *Boulognesische Hund*) ein Jahr vor 1680 erschienen ist. Ich halte es für sinnvoll, die bibliographische Erschließung mit einer inhaltlichen zu verbinden, d.h. sämtliche Romane dieses Zeitabschnittes (den man gut zehn Jahre nach unten ausdehnen kann), also originale Werke, Übersetzungen und Bearbeitungen, nicht nur zu beschreiben, sondern in einer Art Regestenwerk zu erfassen. Diese Masse von stets nach ähnlichem Strickmuster gebildeten und mit wiederkehrenden Topoi arbeitenden Werken wird man editorisch – sei es im Neudruck oder im Reprint – gar nicht bewältigen können oder wollen. Dennoch wäre es wichtig, der Literaturgeschichtsschreibung, gerade der, die sich mit bestimmten regionalen Literaturzentren oder ausgewählten Verlagsorten befaßt, ein ausreichendes Hilfsmittel an die Hand zu geben. Wer dann noch Genaueres erfahren will, wird durch einen solchen Romanführer ja nicht behindert.

Die vom deutschen Publikum bevorzugten Texte dürfen allerdings nicht allein nach der Zahl der originalen Romane bemessen werden, und die soziologische und regionale Differenzierung des literarischen Geschmacks spielt eine nicht unerhebliche Rolle, wie z.B. das Inventar Johann Friedrichs zeigt. Es nennt zahlreiche französische und italienische Werke der Unterhaltungsliteratur, dagegen kaum zwei Dutzend deutscher Romane. Der galante und der höfisch-historische Roman ist vertreten durch die *Liebesgeschichte Prinz Scanderbegs* (1680), die Übersetzungen Johann Friedrichs, De la Grises (Tobias Nißlens) *Liebes-Kampf* (1679), Luidores *Der Gekrönten Lieb* und die anonyme *Charmirende Partenie oder Prinzessin Salomis* (1680).³³ Gut repräsentiert sind in Jo-

³¹ ERNST WEBER, CHRISTINE MITHAL, *Deutsche Originalromane zwischen 1680 und 1780, eine Bibliographie mit Besitznachweisen (Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik)*, Berlin: Schmidt 1983.

³² Op. cit. p. 123 (ohne Standort).

³³ Inventar p. 806. Cf. *Meßkatalog Grosse*, Michaelis 1680, fol. B3^v: »D.S. Charmirende Parthenie, oder die warhaffte Geschichte der allerruhmwürdigsten

hann Friedrichs Bibliothek die Autoren Grimmelshausen, Beer und Weise – ihre Werke gehören allerdings nicht der Gattung des galanten oder höfisch-historischen Romans an, für die sich Johann Friedrich am meisten begeisterte. Eigenartigerweise fehlt in seiner Bibliothek aber die einschlägige Produktion aus Nürnberg, so z.B. die anonym erschienene Übersetzung von Gabriel Brémonds *La princesse de Montferrat* (Nürnberg 1680),³⁴ Franz von Wützensteins *Schicksal der lieben Bellimire und Corilanders* (1671)³⁵ und Ferdinand Adam von Pernauers *Almahide*, eine Übersetzung des Romans von Monsieur Scudéry (Georges de Scudéry, 1601–1667).³⁶ Die französischen Originale besaß der Markgraf allerdings.³⁷

Der Boulognesische Hund (1678)

Die erste Übersetzung Johann Friedrichs ist der *Boulognesische Hund* des Abbé de Torche;³⁸ es ist kein Roman, sondern eine Novellen-Samm-

Princessin von Salomis/ apud eundem [Nürnberg bey Georg Scheurer]« – wer sich hinter den Initialen »D.S.« verbirgt, weiß ich nicht. Könnte es Daniel Speer sein, der sich (wie Grimmelshausen) auch einmal im hohen Roman versucht hat? Der Verlag ist derselbe, in dem der zweite Teil von Johann Friedrichs *Glückseeligem Leibeigenen* erschienen ist und der *Durchlauchtige Pilgram* erscheinen sollte.

³⁴ *Vollkommener Abriss oder Warhafftiger Entwurff eines Ausbündigen Meisterstücks der Natur/ in der Durchleuchtigsten und Hochgeborenen Brisaide, Prinzessin von Montferrat, [...] sampt dero [...] Lebens-Beschreibung, Wie auch Ohnverdiente Belohnung Dero Hertzlichen und getreuen Liebe, Nürnberg: J. Zieger 1680. 8°. 422 pp.* – Exemplar ehemals in der Berliner SB (Xx 6159). – Originaltitel: [GABRIEL DE BREMOND,] *La princesse de Montferrat. Nouvelle. Cont. son histoire & les amours du Comte de Saluces.*

³⁵ FRANZ FREIHERR VON WEITZENSTEIN, *Schicksal der lieben Bellimire, und Corilanders*, Nürnberg: J. Hoffmann 1671, dem vorgenannten Titel (Berlin, SB, Xx 6159) beigegeben.

³⁶ Ferdinand Adam Baron Pernauer, Herr von Perney, war 1680 als Daphnis der Dritte in den Pegnesischen Blumenorden aufgenommen worden; cf. JOHANN HERDEGEN, *Historische Nachricht von deß löblichen Hirten- und Blumen-Ordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang*, Nürnberg: Chr. Riegel 1744, p. 522; WEBER, MITHAL, *Deutsche Originalromane* (Anm. 31) p. 101: »Almahide, Oder leibeigene Königin, Tl. 1–3, Nürnberg: Joh. Hoffmann 1682/96« (ohne Standort und Autornennung).

³⁷ Inventar p. 823: »Almahide ou L'Esclave Reine dediée à Mademoiselle par Mons.^r de Scudery. Ao. 1660 in 8. Tomis.«; p. 883: »La Princesse de Montferat. nouvelle. 1676.« (Exemplar in Ansbach, SB, Vi 76).

³⁸ Antoine Torche (1635–1675), geboren in Bezier, ein Jesuitenzögling, übersetzte Tassos *Aminta* und Guarinis *Pastor fido* ins Französische. Er war ein vom Italienischen beeinflusster Dramatiker und Autor von präziösen und galanten Romanen. Cf. A. LE PICHON, in: *Dictionnaire des littératures de langue*

lung mit verbindender Rahmenhandlung. Der französische Verfasser nennt sie eine »Nouvelle galante« und er soll sie aus Rache für eine verschmähte Liebe verfaßt haben. Johann Friedrich widmete seine Übersetzung der noch unverheirateten Eberhardine Catharine zu Württemberg und Teck, Schwester der Widmungsempfängerin von Luidores Roman (cf. i.).³⁹ In der Vorrede beruft sich Johann Friedrich auf das Vorbild der Fruchtbringenden Gesellschaft, der zahlreiche hohe Standespersonen angehörten, die es nicht verschmähten, sich um die deutsche Sprache »mit Übersetzung ein und anderer Bücher« verdient zu machen. Er begreift diese Übersetzungen im Umkreis der Gesellschaft als Aufmunterung für seine eigenen Versuche und hofft, daß der Leser – wie er selbst – in diesem Buch »einige Sinns-Belustigung« finden werde. Erzählt werden drei galante Liebes-Geschichten und eine ungalante Satire auf eine ältliche, häßliche Dame. Das Besondere an der kleinen, etwas disparaten Sammlung ist der Erzähler: es ist ein verzauberter Hund, der von Episode zu Episode seinen Namen wechselt. Ihm ist nur einmal die Gnade gewährt, seine Lebensgeschichte als Mensch und Hund zu erzählen, wenn er in Gegenwart zweier Liebender für mehr gehalten wird, als er ist. Dem höfischen Liebespaar Hermione und Artaxander vertraut das Hündchen Favory seine Geschichte an.

Favory war einst der italienische Edelmann Narcissus, der als Page am Hofe des Herzogs von Modena diente und sich in die Aurelie, eine Hofdame der Herzogin, verliebte. Ein Aufenthalt auf dem Land wird für die beiden wie eine Rückkehr in das Goldene Zeitalter – am lauschigen Flußufer treffen sich die jungen Liebenden täglich und wünschen, daß die schöne Zeit nie vorübergeht, doch müssen beide wieder zurück an den Hof. Der Herzog selbst wirft ein Auge auf Aurelie und verfolgt sie mit Gedichten und galanten Worten. Aber er bleibt Kavalier, als er sieht, daß Aurelie von dem unstandesgemäßen Werben nichts hält und beschließt daher, Aurelie und Narcissus die Hochzeit auszurichten. Am Tage ihrer Hochzeit verstirbt Aurelie ganz plötzlich. Der verzweifelte Narcissus zieht sich in die Waldeinsamkeit zurück und klagt den Bäumen sein Leid. Eine Zauberin, die sich in ihn verliebt, aber von Narcissus verschmäht wird, verwandelt ihn in einen schönen schwarz-weiß getigerten Hund. Als Sinnbild seiner eigenen Treue lebt er fortan unter wechselnden Besitzerinnen.

Belot – so wird er wegen seiner Schönheit genannt – wird der adeligen Dame Melite geschenkt. Ihr Verehrer, der tapfere Kriegsheld Trasil-

française, ed. J.-P. DE BEAUMARCHAIS, DANIEL COUTY, ALAIN REY, [Vol. IV]: S-Z, Paris: Bordas 1987, p. 2477; NICOLAS TOUS-SAINT LE MOYNE, dit DES ESSARTS, *Les siècles littéraires de la France*, Vol V: N-R, Genève: Slatkine 1971 (Reprint der Ausgabe Paris: L'auteur 1801) pp. 240-242.

³⁹ Eberhardine Catharine (12. April 1651 – 19. August 1683) heiratete 1682 Fürst Albrecht Ernst zu Oettingen (ZEDLER, Vol. LIX, c. 1054s.).

le, dient im Heer des französischen Königs und muß die Stadt Lisle, in der Melite lebt, belagern. Durch eine List gelangt er in die belagerte Stadt, wird aber erkannt und gefangengesetzt. Melite befreit ihn, aber er liefert sich freiwillig wieder aus, um das Leben der Brüder Melites zu retten. Soviel Edelmüt und Treue bringt die Bürger der Stadt gegen die Grausamkeit des Kommandanten auf, der das Liebespaar töten lassen wollte. Sie öffnen dem König von Frankreich die Stadttore und dieser belohnt das Paar, indem er es sogleich verehelicht.

Wieder wechselt der Hund die Besitzerin und seinen Namen. Diesmal ist es eine Dame, die schon zwei oder drei Männer zugrunde gerichtet hatte, ein Ausbund an Häßlichkeit und eine Misanthropin. Statt Liebesgedichten bekommt sie drei satirische Grabschriften verehrt. Der Hund wird ihr schließlich von Ismene gestohlen, einer verheirateten Dame, die viele Verehrer hat und mit einem ihrer Verehrer, Damon, den Ehemann wieder auf den rechten Weg bringt. Als sie Damon eine gute Freundin ans Herz legen will, ist dieser verbittert. Diese letzte Episode wird ebensowenig zu Ende erzählt wie die Rahmenhandlung: der Hund verliert wieder seine Sprache, aber das Liebespaar, das seinen Erzählungen gelauscht hat, weiß, daß er seine Menschengestalt zurückerhält, wenn er in den Wald bei Bologna zurückgebracht wird, wo er einst verzaubert wurde.

Die verliebte Pariserin (1680)

Der besondere Reiz der zweiten von Johann Friedrich übersetzten Geschichte, die der französische Adelige Jean de Préchac⁴⁰ der Affäre der Madame d'Olbreuse und des Herzogs von Celle nachgestaltet hat, ist, daß sie mit französischem und deutschem Figureninventar aus bürgerlichem und fürstlichem Stand ausgestattet ist und an französischen und deutschen Schauplätzen spielt, die dem Publikum, an das der fürstliche Übersetzer gedacht haben mag, durchaus vertraut waren. Doch der Stoff war sicher nicht nur für ein höfisches Publikum von Interesse, denn Her-

⁴⁰ Die ›Histoire galante‹ *L'illustré Parisienne* wird von RENÉ JASINSKI, *Histoire de la littérature française*, Vol. I, Paris: Bouvin 1947, p. 589, Marie-Catharine-Hortense Désjardins, genannt Mme de Villedieu (1632–1683) zugeschrieben. Die Mehrzahl der Autoren nennen hingegen den Sieur de Prechac als Verfasser. Jean Sieur des Prechac (1647–1720), geboren in Buzy, aus alter Adelsfamilie, trat in die Dienst des französischen Königs, wurde Sekretär der Marie-Louise d'Orléans, später Parlamentsrat in Navarra. Er schrieb eine Fülle von galanten Liebes- und heroischen Abenteuerromanen, die mitunter historisch-realistische Züge tragen oder Schlüsselromane (wie die *Pariserin*) sind. Cf. A[LAIN] NIDERST, in: *Dictionnaire des Littératures*, Vol. III, Paris: Pr. univ. de France 1987, p. 1910. Johann Friedrich besaß von den Romanen Prechacs auch *La valize ouverte* (Paris 1680 – Exemplar in der SB Ansbach: V i 86).

bert Singer hat neben Hunolds Neubearbeitung, der *Adalie*, zwei andere Übersetzungen von 1686 und 1722 nachgewiesen.⁴¹ Die Vorrede zum ersten Teil der *Verliebten Pariserin* fehlt im vorliegenden Wolfenbüttele Exemplant. In der Vorrede zum anderen Teil bedauert Johann Friedrich die Verzögerung beim Erscheinen der Fortsetzung, für die er aber nichts könne, da er trotz aller »angewandte(n) Mühe/ kein Exemplar aus Paris bekommen« konnte, »biß vor wenig Tagen/ da ich mich dann so bald darüber gemacht/ und so viel meine müßige Stunden zu lassen wollen/ gearbeitet« (A ij^v). Der Leser wird seiner Meinung nach aber für das Warten durch die größere »Anmuth« und Anzahl der »sonderen Begebenheiten« des zweiten Teils entschädigt. Falls »übelgesetzte Wort« dem Leser auffallen, so bittet er im voraus um Vergebung, die er leichter zu erlangen hofft, weil er die Sache »aus Lust« und nicht »aus noth« (zum Broterwerb) verfertigt habe.

Erzählt wird die Geschichte einer schönen und klugen Pariser Kaufmannstochter, die sich in einen Hamburger Kaufmannssohn verliebt. Die mannigfaltigen Verwicklungen, die sich im Laufe der Zeit ergeben, sind dem Umstand geschuldet, daß der Kaufmannssohn in Wirklichkeit ein junger deutscher Fürst ist, der wegen des französisch-alliierten Kriegs incognito auf seiner Kavaliertour längere Zeit in Paris lebte. Die Bürgerstochter hingegen wird (als Begleiterin einer deutschen Fürstin auf ihrer Reise durch Deutschland) wegen ihrer Anmut und hohen Qualitäten stets für eine Standesperson gehalten, die ihren wahren Namen verbirgt. Zunächst muß die Kaufmannstochter Blanche bei dem vermeintlichen Bürgerssohn Samuel Entwicklungshilfe in Herzensangelegenheiten leisten. Er lernt, galante Briefe zu schreiben und muß die neuesten französischen Liebesromane lesen. Der junge Fürst fühlt sich durch die Anordnung des Königs, alle deutschen Edelleute zu arretieren, in Paris nicht mehr sicher und verläßt Frankreich, nicht ohne seiner Blanche die Treue geschworen zu haben. Monatelang hören die beiden nichts voneinander, da Briefe verlorengehen und Boten umgebracht werden. Als Blanches Schwester heiratet, glaubt der Fürst, Blanche selbst habe ihr Herz einem anderen Mann geschenkt, und als der wirkliche Sohn des Hamburger Kaufmanns stirbt, ist Blanche vom Tod ihres Geliebten überzeugt. Blanche reist in Begleitung einer Herzogin von Mecklenburg von einer deutschen Residenz zur anderen und hier begegnet sie auch dem

⁴¹ SINGER, *Der deutsche Roman* (Anm. 29) p. 193: »Die so vergnügt- als betrübte Betrogene/ In einer Anmuthigen Und Sinnreichen Liebes-Geschicht vorgestellt, Gedruckt im Jahr 1686« (Exemplar in Berlin, SBB) und: »[Johann Friedrich Riederer,] Die Durchleuchtige Burgers Tochter in Paris. Aus der Frantzösischen Sprache in unsere Hochteutsche getreulich übersetzt von Iriflor, Franckfurt und Leipzig 1722« (Exemplar in Heidelberg, UB) – die Übersetzung von Johann Friedrich und eine in Frankfurt 1734 (HAYN, GOTENDORF VI, 94s.) erschienene Übersetzung waren laut Singer »nicht aufzufinden.«

Fürsten, aber es dauert noch eine ganze Weile, bis das Paar sich endlich wiedererkennt. Die beständige Treue des anderen wird sichtbar, und zu guter Letzt ehelicht der Fürst die Kaufmannstochter zur »linken Hand«, wie es in Deutschland bei Standesungleichheit üblich sei.⁴²

Der Gekrönten Lieb (1679)

Das Werk der Schäferin Luidore ist Sophie Louise, der Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth, gewidmet.⁴³ Sie ist die Schwester der Eberhardine Catharine zu Württemberg und Teck, der Johann Friedrich den *Boulognesischen Hund* dedizierte. In der Widmung gibt die Verfasserin zu erkennen, daß sie der Markgräfin als Hofdame gedient hat. Daß sie als »allerunterthänigste Leibeigenste Sclavin« unterzeichnet und in der Vorrede an den Leser von sich selbst als einer »arme(n) einfältig(en) und ungelehrte(n) Schäferin« spricht, darf nicht dazu verleiten, ihren Stand zu gering zu bewerten. Auch der Übersetzer des *Boulognesischen Hundes* bezeichnet sich als »armer Schäfer« und unterzeichnet die Widmung als »allerunterthänigst: und ergebenster Knecht.« Die Heldin der Geschichte, Prinzessin Remunde, begegnet in dem Roman selbst ja zuerst als Sklavin verkleidet, und so ist es sicher nicht verkehrt, die Autorin unter dem Hofadel zu suchen. So, wie sich die Initialen von *Isidor Fidelis* und *Johann Friedrich* gleichen, werden die Anfangsbuchstaben der »Schäferin Luidore« und »Leibeigenste(n) Sclavin« für die des eigentlichen Namens der Verfasserin stehen. Unter den fürstlichen Damen beider Höfe gibt es jedoch außer der Widmungsempfängerin keine Person, auf die die Initialen »SL« passen könnten. Allerdings lebte am Bayreuther Hof die Gattin des Urban Jacob von Laineck, Christiane Sophie⁴⁴ von Laineck, eine geborene von Rabenstein, als Hofdame.⁴⁵ Sie hatte Verbindun-

⁴² Bei Hunold hingegen wird Adalie in den Fürstenstand erhoben, bevor die Hochzeit stattfindet – CHRISTIAN FRIEDRICH HUNOLD, *Die liebenswürdige Adalie, Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1702*, mit einem Nachwort von HERBERT SINGER, Stuttgart: Metzler 1967 (= Deutsche Neudrucke, Reihe: Texte des 18. Jahrhunderts), hier p. 455.

⁴³ Sophie Louise, geborene Prinzessin zu Württemberg und Teck (18. Februar 1642–30. Oktober 1702) heiratete 1671 Christian Ernst zu Brandenburg-Bayreuth (ZEDLER, Vol. LIX, c. 1954). Die Markgräfin ist auch die Widmungsempfängerin der *Kunst- und Tugend-gezierten Macarie* von Heinrich Arnold und Maria Catharina Stockfleth (Nürnberg 1669 und 1673). Cf. den Reprint: ed. und eingeleitet von VOLKER MEID, Bern: Lang 1978 (= Nachdrucke deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts). Markgraf Johann Friedrich von Ansbach besaß nur den ersten Teil dieses Romans (Inventar Ansbach p. 800: »Kunst: und Tugend-gezierte Maccarie. 1669«).

⁴⁴ Der Rufname ist in dieser Zeit oft der zweite oder dritte Vorname.

⁴⁵ Christiane Sophie von Laineck wurde 1644 als Tochter des Christian von Rabenstein auf Trautenberg und der Sabina Barbara von der Galin geboren, heira-

gen zum Pegnesischen Blumenorden (u.a. gab sie Sigmund von Birken den Auftrag, an der Funeralschrift für ihren verstorbenen Ehegatten mitzuwirken), und so könnte man sie – falls sich kein besserer Vorschlag finden läßt – vorläufig als die Verfasserin des Romans ansehen.⁴⁶ In der Vorrede an den Leser bedauert Luidore die mangelnde Bildung und Gelehrsamkeit des Frauenzimmers. In der Antike seien Frauen ihres Verstandes wegen geschätzt worden und hätten »um die wette studirt und Bücher geschrieben.« Was die Gattin des Königs Evandri über den Trojanischen Krieg geschrieben habe, würde Homers Ruhm verdunkelt haben – leider seien ihre Schriften aus Neid verbrannt worden. Und auch heute würde es einer Dame wohl anstehen, wenn sie nicht nur vernünftig, keusch, fromm und tugendhaft, sondern auch belesen wäre. Obwohl die Gelehrsamkeit von Frauen »jetziger Zeit« nicht mehr geschätzt werde, hat sie es gewagt, das vorliegende Werk in den Druck zu geben.

Der galante Heldenroman von Remunde und Marsillo ist nach eigenem Bekunden eine originale Erzählung der Dichterin, die sich bestens in der durch französische Vorbilder geprägten Gattung auskennt. Die verwickelte und mehrsträngige Handlung, die immer wieder durch neues Personal und rückblickend erzählte Geschichten unterbrochen wird, berichtet von mehreren Liebespaaren hohen Standes in einer fiktiven, byzantinischen Vergangenheit. Die Paare finden sich, lieben einander und versprechen einander die Treue, werden getrennt und finden unter äußersten Widrigkeiten schließlich wieder zueinander. Es sind schöne und edle Menschen, ausgestattet mit allen Tugenden, vornehmlich denen der Treue, Beständigkeit und des stoischen Gleichmuts, und sie sind – unter Einschluß der amazonenhaften Frauen – tapfere Helden. Marsillo, der einzige Sohn des Königs von Thracien und Scythien und der Orise, einer Prinzessin von Troja, wird von einem Vertrauten des Königs Aurelius, dem Bruder seines Vaters, entführt. Marsillo kann entkommen und mit einer List und der Tapferkeit seiner Freunde das Königreich zurückerobern. Magion, der junge Großherzog von Rivaro, der sein bester Freund wird, erschlägt den falschen Aurelius. Remunde ist eine Tochter des großen Romanes, welcher der byzantinischen Krone zugunsten seines jüngeren Bruders Justinian entsagt hat. Schon früh übt sich die Prinzessin im ritterlichen Kampf. Auf dem Weg zum Hof Justinians wird sie von dem Seeräuber Anaemon, dem Bösewicht der Erzählung, gefangen genommen, der sie zur Heirat mit ihm zwingen will. Doch auch Remunde

tete am 24. August 1662 Urban Jacob von Laineck (2. April 1639–24. November 1670) und starb am 11. Juli 1685. Mit ihrem Sohn Christian Erdmann (21. Januar 1666–5. Juli 1684) erlosch das Geschlecht. Cf. Geheimes Staatsarchiv Berlin VIII, B 34, Slg. Maltitz, no. 2179.

⁴⁶ Im Archiv des Pegnesischen Blumenordens sind Briefe der Christiane Sophie von Laineck an Sigmund von Birken vom 21. August und 12. September 1671 erhalten.

kann entkommen und kehrt wieder zu ihrem Vater zurück. Als ein Tiberius Absimari Kaiser wird, bedrängt Anaemon sie erneut, überfällt das Schloß des Romanes und tötet oder entführt die ganze Familie. Remunde wird, als Sklavin verkleidet, gefangen und muß auf einer Galeere als Ruderin dienen. Marsillo greift die beiden Schiffe Anaemons an und befreit unter anderem die vermeintliche Sklavin, die sofort zu den Waffen greift und Männerarbeit verrichtet: sie tötet die verbliebenen Seeräuber. Durch Sturm und Schiffbruch werden Marsillo und Remunde wieder getrennt. Marsillo wird der Held der griechischen Armee, der die Sarazenen gänzlich besiegt. Da begegnet ihm Remunde erneut, in Gestalt eines Ritters und in Gestalt der Göttin Diana. Sie und ihre Vertraute Lindamore haben nämlich die Waldeinsamkeit aufgesucht, um vor der Verfolgung Anaemons sicher zu sein. Marsillo wird von Remunde im unklaren über die Identität von Sklavin, Ritter und Göttin gelassen, da sie es ihm nicht verzeiht, daß er vor einer (wenn auch verkleideten) Sklavin das Knie gebeugt habe und eine Person niedersten Standes verehrte. Doch schließlich läßt sie, als sie seine Treue und Beständigkeit genug geprüft hat, ihn das Geheimnis ihrer Herkunft lüften. Einige kleinere Hindernisse werden vom Liebespaar darauf noch aus dem Weg geräumt, dann können sie endlich die Vermählung feiern.

Diesen Hauptstrang der Erzählung verschachtelt die Autorin sehr kunstvoll, indem sie zeitversetzt und durch den erzählenden Rückblick handelnder Personen immer mehr von der Geschichte preisgibt, aber so, daß die Spannung und Auflösung bis in die letzten Kapitel erhalten bleiben. Durch die Parallel-Handlungen der Liebesgeschichte von Magion und Scholise, Scipion und Lindamore oder die Erzählungen des Bruders der Remunde, der lange Zeit nur als Eremit in Erscheinung tritt und noch von einem vierten heroischen Liebespaar erzählt (»Geschichts-Erzählung der Noraide und deß Horripals«), bestätigt der Roman mehrfach die schließlich siegenden Tugenden der treuen Liebe und mit Tapferkeit gepaarten Beständigkeit.

III

Der Verlust einst vorhandener weiterer Opernlibretti und Romane und die Schwierigkeiten, noch vorhandene Exemplare rechtzeitig zu beschaffen, begründet, warum ich mich auf die vorliegende Auswahl beschränkt habe. Dennoch dürfte man einen Eindruck von der Beschaffenheit der Texte gewonnen haben, die auf Anregung und unter eigener Beteiligung des Ansbacher Markgrafen entstanden. Eindeutig ist die Bevorzugung des französischen Geschmacks; die Bildung der Sinne und die Unterhaltung verdrängen die Didaxe und die repräsentative Funktion in Nebenrollen. Zwar ist die Huldigung nicht ganz aus den Texten verschwunden,

aber sie wird nicht nur aufs Äußerste reduziert, sondern auch ohne inneren Zusammenhang mit dem erzählten oder auf die Bühne gebrachten Geschehen in die Widmungsvorrede, den Prolog oder Epilog abgeschoben. Bezeichnend hierfür ist etwa die Widmung des *Boulognesischen Hunds* an Eberhardine Catharine von Württemberg, die als Meisterin im Französischen gar keiner deutschen Übersetzung bedarf, oder die Huldigungsstrophe Jupiters im Epilog von *Cecrops Töchtern* an die zweite Gemahlin des Markgrafen, die lediglich in der handschriftlichen Partitur zu finden ist, nicht in dem Textbuch, das für diese Aufführung gedruckt wurde.

Vergleicht man das Programm der Ansbacher Bühne mit dem der Hamburger Oper, wird man die dort beliebten biblischen Stoffe vergeblich suchen; ein Blick auf die verstreuten Bühnenwerke der Nürnberger Pegnitzschäfer zeigt, daß die dort übliche allegorisierende und heilsgeschichtlich ausgedeutete Antikenrezeption in Ansbach nicht Fuß fassen konnte. Lediglich Heuchelins *Obsiegende Christenlieb* – die ich nicht mehr einsehen konnte – dürfte ein Vertreter der allegorisierenden Tugend- und Lasterkämpfe sein, deren brave Langeweile auch der orthodoxen Geistlichkeit keinen Vorwand gab, gegen die Oper zu intervenieren. Es soll allerdings nicht behauptet werden, daß die Texte auf ihre unterhaltsame Funktion, die Sinnen-Belustigung, zu reduzieren wären. Wer den kleinsten gemeinsamen Nenner der Opern- und Romantexte sucht, wird bemerken, daß stets auch zentrale Werte diskutiert werden und ein Kampf der Tugenden mit den Lastern stattfindet. Darüber hinaus versuchen die Autoren, die Beherrschung von Affekten zu lehren – und, Affekten auf korrekte, höfisch-angemessene Weise zu begegnen. Gefordert wird eine Anteilnahme am Schicksal von Helden hohen Standes, die eben nicht wie andere Menschen ihren Neigungen entsprechend handeln dürfen, sondern auf die Interessen ihres Standes und höhere Pflichten Rücksicht nehmen müssen. Um so mehr kann es der Zuschauer oder Leser genießen, wenn diese Helden und Heldinnen trotz aller Widrigkeiten zu ihrem persönlichen Glück finden. Fragt man nach den zentralen Werten, die in den Ansbacher Opern und Romanen propagiert werden, so steht die Treue (in der Liebe) an erster Stelle; sie nimmt den Mittelpunkt ein in der *Triumphirenden Treu*, dem *Boulognesischen Hund* und der *Verliebten Pariserin*. Die Tugend der Beständigkeit liegt im stetem Kampf mit dem *engaño*, der bewußten oder eingebildeten Täuschung, im *Verliebten Föbus*, der *Verliebten Pariserin* und in *Der Gekrönten Lieb*. Nur zwei Texte sind mehrdimensional, was die Diskussion von Werten und Widrigkeiten angeht: in der *Andromeda* siegt stoischer Gleichmut und selbstbewußtes Heldentum über die menschliche *vanitas* und die Unbeständigkeit des Lebens, in der Oper *Cecrops* triumphieren Keuschheit und Freiheit einerseits, Liebe und Hingabe andererseits über die Gier nach Reichtum, über Mißgunst und Neid.

Ich weiß nicht, ob es gerechtfertigt ist, die Intention der Texte derart zu verkürzen und auf einen Punkt zu bringen; die Thematisierung zentraler Tugenden und ihr letztendlicher Sieg am Ende des Romans oder der Oper scheint mir dennoch der gemeinsame Leisten zu sein, über den sich diese Texte schlagen lassen.

Bibliographischer Anhang

Ansbacher Drucke

1. [Johann Wolfgang Franck, Komponist; Textdichter unbekannt:] *Glückwünschendes Jagd-Ballet* Dem Durchleuchtigsten Fürsten vnd Herrn/ Herrn Johann Friederichen/ Markgrafen zu Brandenburg/ (usw. usw.) Zu Ehren An Sr. Hochfürstl. Durchl. Hohen Geburtstags/ als den 8. Octobr. dieses 1673. Jahrs/ angestellet und selbst getantzet von Sr. Durchl. Hochfürstlicher Frauen Gemahlin/ auch Herrn Brudern/ und Beeden Prinzessinnen Schwestern/ dann andern Hoch-Adel. Personen am Hof/ in der Hochfürstl. Residentz-Statt Onolzbach. Gedruckt allda bey Joh[ann] Hornung [1673]. 4°. 24 pp.
Ehemals Brandenburgisch-Preußisches Hausarchiv, Berlin-Charlottenburg: Preußen F. III. b. 430 (Kriegsverlust).
2. [Johann Wolfgang Franck, Komponist; Johann Philipp Förtsch, Textdichter:] *Gesungene Vorstellung Der Unvergleichlichen Andromeda*. Zu Ehren der Durchleuchtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen Johanna Elisabetha/ Markgräfin zu Brandenburg/ [...] Gebuhrner Markgräfin zu Baden [...] und Beglückwünschung Ihrer Hochfürstl. Durchl. Beyderseits höchsterfreülichen Kindbethervorgangs und Geburtstags. Gehalten in der Hochf. Brandenb. Hoffstatt Onolzbach. Gedruckt bey Jeremias Kretschmann 1675. 12°. 51 pp.
Ansbach (SB) VI g 58; ehemals im Brandenburgisch-Preußischen Hausarchiv, Berlin-Charlottenburg: Preußen F. III. b. 440 (Kriegsverlust).
Inventar Ansbach p. 752: »Composition über die unvergleichl. Andromeda Joh. Wölg: Franckens.« – Op. cit. p. 1054: »Andromeda, in duplo, sampt den Parthien.«
Spätere Ausgabe: *Die errettete Unschuld oder Andromeda und Perseus* In einem Sing-Spiel vorgestellt. [Hamburg 1679]. 4°. 30 Bl.
Ehemals Berlin (SB) Mus. J. 3020 VII, 8; Yp 5221 (6); Yp 5229 (4) – alle Exemplare sind verschollen.
Quelle: Pierre Corneille, *Dessein de la Tragedie d'Andromède, Représentée sur le Theatre Royal de Bourbon. Contenant l'ordre des Scènes, la description des Theatres & des Machines, & les paroles qui se chantent en Musique*. Imprimé à Rouen, aux despens de l'Auteur. M.DC.L. Avec Priuilege du Roy. Et se vend à Paris, chez Augustin Courbé, Imprimeur & Libraire ordinaire de M. le Duc d' Orleans, du Palais, à la Palme. 8°. 68 pp. – weitere Ausgaben der *Andromède*: 1651, 1655, 1682 u.ö.
3. [Antoine Torche; Übersetzer: Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach:] *Der Boulognesische Hund/ Oder Der Getreue Liebhaber*. Ein sehr annehmli-

che und lesenswürdige Erzählung/ aus dem Französischen in das Teutsche übersetzt Von Dem vergnügt- doch oft betrübten Schäfer Jsidoro Fidele. Onolzbach Gedruckt und verlegt durch Jeremias Kretschmann/ 1678. 249 pp. Ansbach (SB) V g 69; New Haven (Yale-Univ.-Slg. Faber du Faur) Microfilm-Edition, Reel 228, no. 852 (Exemplar unvollständig); Wolfenbüttel (HAB) Lm 3546a (pp. 216 u. 217 fehlen; mit Exlibris von Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel); ehemals Berlin (SB) Xx 5156.

Inventar Ansbach p. 809: »Des Boulognesischen hundts 394. Exemplaria.« – Cf. *Meßkatalog Grosse*, Michaelismesse 1679, fol. C2^v: »Ejusdem [Jsidori Fidelis] Boulognesischer Hund/ oder getreuer Liebhaber [Onolzbach bey Jeremias Kretschmann].« – Cf. HAYN, GOTENDORF III, 355 (falsche Jahreszahl 1669); WEBER, MITHAL, p. 123 (ungenauer Titel und falsche Jahreszahl 1769 nach dem Lagerkatalog von Georg Peter Monath, Nürnberg 1782–1785).

Quelle: [Abbe Antoine Torche:] *Le chien de Bovlogne, ov l'amant Fidelle. Nouvelle galante, a Paris Chez Gabriel Qvinet, au Palais, dans la Galerie des Prisonniers, à l'Ange Gabriel. M.DC.LXVIII. Avec privilege dv Roy. 12°. 4 f., 220 pp.*

Paris (BN) Y² 7538; Inventar Ansbach p. 840: »Le Chien de Boulogne. 1668.« Reprint: Avec une préface de René Godenne, Genève: Slatkine Reprints 1979. XII pp., 4 f., 220 pp. (Berlin, FUB, 18/80/77089).

4. [Johann Wolfgang Franck, Komponist; Justus Jacob Müller, Textdichter (?):] *Der Verliebte Föbus*. Aus dem Französischen in das Teutsche übersetzt/ Und In dem HochFürstlichen Schau-Platz zu Onolzbach/ singend vorgestellt/ Von denen HochFürstlichen Hof-Music Verwandten daselbst. [Onolzbach: Jeremias Kretschmann] Jm Jahr nach Christi Geburt M DC LXXVIII. 144 pp. Coburg (LB) Cas A 1689:1; ehemals im Brandenburgisch-Preußischen Hausarchiv, Berlin-Charlottenburg: Preußen F. III. b. 443 (Kriegsverlust); ehemals Berlin (SB) Xv 6001.

Inventar Ansbach p. 807: »Der Verliebte Phoebus. 369. gebundene Exemplaria.« – Op. cit. p. 746: »J.W. Franckens Musicalische Composition über die Oper vom Phoebus.« (Folio-Format). – Op. cit. p. 923: »10 Exemplarien von denen operen des Phoebi [...]« – Op. cit. p. 1054: »Leucothoe oder Phoebus Comoedie auch in duplo.« – Cf. *Meßkatalog Grosse*, Michaelismesse 1679, fol. C2^v: »J.J.M. Verliebter Föbus [Onolzbach bey Jeremias Kretschmann].«

5. [Sébastien (Gabriel?) Brémond (?); Übersetzer: Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach:] *Der glückseelig-Leibeigene*. Aus dem Französischen in das Teutsche übersetzt von Jsidoro Fidele. Onolzbach/ Gedruckt durch Jeremias Kretschmann/ 1679. 12°. 339 pp. – 2. Tl.: *Des Glückseelig-Leibeignen weiterer Begebnissen Anderer und letzter Theil. Mit beygefüger sehr angenehmer Lebens-Erzählung der liebens würdigen Laura*. Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt Von Jsidoro Fidele. Sulzbach/ In Verlegung Georg Scheurers/ Kunsthändlers in Nürnberg. Druckts Abraham Lichenthaler. Anno M.DC.LXXXV. [zuerst 1680] 12°. 192 pp. Augsburg (UB), Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek 02/III.11.8.59 (ein aus erster und zweiter Auflage gemischtes Exemplar).

Inventar Ansbach p. 809: »Des glückseel: Leibeigenen 1.ten und 2.ten theils 134. Exemplaria.« (12°) – p. 807: »11. mal gebunden Vorhanden.« – p. 803: »in 2 Bänden 1679. et. 80.« – Cf. *Meßkatalog Grosse*, Michaelismesse 1679,

fol. C2^v: »Jsidori Fidelis glücklich Leibeigener [Onolzbach bey Jeremias Kretschmann]« – Ostermesse 1682, fol. C4^v: »Des glückseligen Leibeignens anderer Theil/ Nürnberg bey Georg Scheurer in 4.« – Ostermesse 1683, fol. F4^r: »Jsidoris Fidelis glücklich Leibeigener 1. und 2. Theil/ Nürnberg bey Georg Scheurer in 12.« – Michaelismesse 1683, fol. B4^r: »Jsidoris Fidelis Glücklich Leibeigener 1. und 2. Theil in 12. ibid. apud eundem. [Nürnberg bey Georg Scheuer].«

Quelle: Histoire de l'heureux Esclave. (Roman) a Cologne 1678. 12°. VI, 132 u. 184 pp. Ansbach (SB) V i 81; ehemals Berlin (SB) Xx 5622. – Dieser Roman (oder auch nouvelle) ist offensichtlich nicht identisch mit dem Titel von Sébastien Brémond, L'Heureux esclave, ou relation des aventures du sieur de la Martinière, comme il fut pris par les corsaires de Barbarie et délivré; la manière de combatre sur Mer, de l'Afrique et autres particularitez. Paris, O. de Varennes 1674. 12°.VI, 236, VII pp.

Inventar Ansbach pp. 835 u. 845: »Histoire de l'heureux Esclave nouvelle, 1678. in duplo.« – p. 841: »Histoire de l'heureux Esclave et de Laura 2ter und 3ter theil in 1 Bund. 1678.«

6. *Der gecrönten Lieb* oder Liebes Geschichte Der Princessin Remunde, und deß Printzen Marsillo Erster Theil. Jn den Druck gegeben Von der frölich gewesten Schäferin Luidore. [Onolzbach: Jeremias Kretschmann] Anno 1679. 12°. 264 pp.– Anderer Theil. 1679. 12°. 202 pp.

New Haven (Yale-Univ.-Slg. Faber du Faur) Microfilm-Edition, Reel 203, no. 803–804.

Inventar Ansbach p. 807: »Liebes-Geschicht der Princessin Remunde und Prinzens Marsillo. 1679. 1.ter und 2.ter theil. 15. mal gebunden Vorhanden.« – Cf. *Meßkatalog Grosse*, Michaelismesse 1679, fol. C2^v: »Der Schäferin Luidoris, gekrönte Liebe der Princessin Remunde, und deß Printzen Marsillo apud eundem. [Onolzbach bey Jeremias Kretschmann].«

7. [Johann Löhner, Komponist; Christian Heuchelin, Textdichter:] *Die Triumphirende Treu* vorgestellt/ von Dem an der Rednitz sich enthaltenden Blumen Schäfer Lisander. [Onolzbach: Jeremias Kretschmann 1679]. 68 pp. Nürnberg (StB) Phil.11518.8 (vormals Oettingen-Wallerstein).

Inventar Ansbach p. 807: »Die Triumphirende Treu. 364. gebundene und 97. Ungebundene Exemplaria.« (12°) – Op. cit. p. 752: »Composition Über die Triumphirende Treu. Auth. N.N. Löhners in Nürnberg« (Folio) – Op. cit. p. 923: »10 Exemplarien.« – Op. cit. p. 1054: »Löhners. Lisylla. In Partitur und Parthien.« – Cf. *Meßkatalog Grosse*, Michaelismesse 1679, fol. C2^v: »Christian Heuchelins Triumphirende Treu [Onolzbach bey Jeremias Kretschmann].«

Ausgabe: Johann Löhner (1645–1705), *Die triumphirende Treu*. Sing-Spiel. (Text v. Christian Heuchelin). Nach den Quellen rekonstruiert und ed. von Werner Braun, Wiesbaden: Breitkopf u. Härtel 1984 (= Denkmäler der Tonkunst in Bayern, N.F. 6) CXVIII, 85 pp. [Wolfenbüttel, HAB, F 4° 1171:6-MW 24–3515).

8. [Albrecht Kress, Komponist; Christian Heuchelin und Paul Keller, Textdichter:] *Die Obsiegende Christen-Lieb*/ Zu Einem Sing- oder Misch-Spiel/ unterthänigst aufgesetzt/ von Dem/ an der Residentz sich enthaltenden Blumen-

Schäfer Lisander. Den 8. Mertzzen/ Im Jahr Christi 1680. Onolzbach bey Jeremiam Kretschmann. 12°. 107 pp.
Nürnberg (GNM) P.Bl.O.352.

Inventar Ansbach p. 807: »Die Obsiegende Christenlieb.« – Op. cit. p. 923: »10 Exemplarien.« – Op. cit. p. 1054: »Albr. Kressens. Triumphirende Christenlieb in Partitura.«

9. [Jean Sieur de Prechac; Übersetzer: Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach:] Die unvergleichlich verliebt- und geliebte Pariserin. In sich haltend/ Ein sehr annehmlich- und wahrhaftige Begebenheit/ bey müssigen Stunden verteütschet und heraus gegeben/ Von Jsidoro Fidele. Erster Theil. Onolzbach/ Gedruckt bey Jeremiam Kretschmann/ 1680. 12°. 144 pp. – Anderer Theil. 1680. 12°. 119 pp.
Wolfenbüttel (HAB) Wa 5751 (pp. 2–6, 21–22 im ersten Teil fehlen).
Inventar Ansbach p. 809: »272 Exemplaria Von der Unvergleichlich geliebt: und Verliebten Pariserin. 1ten theils. Ejusd. Pariserin andern theils 291. Exemplaria.« – Op. cit. p. 807: »1.ter theil 5. mal gebunden Vorhanden.« – Op. cit. p. 925: »Die Unvergleichlich geliebte und verliebte Pariserin, mit 26 darzu gehörigen Kupfferblättern.«
Quelle: [Jean Sieur de Prechac:] L'illustre Parisienne. Histoire galante et véritable, dédiée à la Reyne d'Espagne, Paris, V^{ve} O. de Varennes 1679. 12°. [12], 163, [5] pp. – [2. Teil:] Lyon, T. Amaury 1679. 12°. [10], 136 pp.
Ansbach (SB) V i 82; ehemals Berlin (SB) Xx 5836.
Inventar Ansbach p. 853: »L'illustre Parisienne. 1679.«
10. [Johann Wolfgang Franck, Komponist; Textdichter vermutlich Johann Philipp Förtsch:] *Die drey Töchter Cecrops* in einem Sing-Spiel vorgestellt von Johann Wolfgang Francken. C.M. [Onolzbach: Jeremias Kretschmann o.J.] 8°. 4 Bl., 78 pp.
Ansbach (SB) VI g 59.
Inventar Ansbach p. 808: »194 geheffte: Und 117 rohe Exemplaria.« – Op. cit. p. 1054: »Cecrops. Einmal in der Composition in Regal. Das andermal in Versen in 4.to beedes in Weiß Compert gebunden. Die 7. Instrumental-Stimmen in papen deckel.«
Handschriftliche Partitur: 104 pp.
Ansbach (SB) VI g 40.
Ausgabe: Johann Wolfgang Franck, *Die drey Töchter Cecrops'* (Ansbach, wahrscheinlich im Januar 1679), ed. Gustav Friedrich Schmidt. Generalbearbeitung von Anton Beer-Walbrunn, Braunschweig: Litolf 1938 (= Denkmäler der Tonkunst in Bayern, Vol. XXXVIII; Das Erbe deutscher Musik. Zweite Reihe: Landschaftsdenkmale der Musik. Bayern, Vol. II). (UB Göttingen: Mus V 783; Wolfenbüttel, HAB, F 4° 56 -MW 24-3505).
Frühere Fassung und Ausgabe: *Die drey Töchter Cecrops*, in einem Sing-Spiel vorgestellt. [Hamburg 1680]. 4°. 22 Bl.
Berlin (SBb) Mus. T 16, no. 9 und Mus. T 1 – Bd. 1, no. 12; München (BSB) L. eleg. m. 1186ⁿ, Wolfenbüttel (HAB) Textb. Sammelbd. 7 (4) und Textb. Sammelbd. 10 (10); Hamburg (SuUB).

Reprint: Die Hamburger Oper. Eine Sammlung von Texten der Hamburger Oper aus der Zeit 1678–1730, ed. Reinhart Meyer, Vol. I, München: Kraus Reprint 1980, pp. 125–170.

Mit dem Ansbacher Markgrafenhof verbundene Drucke und Texte

11. Inventar Ansbach p. 807: »Der Unwißendt Keusche *Liebes-Genuß Endymionis und Hyperippe*. In einer Musicalischen Opera zu Onolzbach aufgeführt. 55. mal gebunden und 9. mal ungebunden Vorhanden.«
12. [Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach:] Isidor Fidelis *Durchleuchtiger Pilgram*, Nürnberg bey Georg Scheurer. 12° – Ankündigung (nicht erschienen).
Cf. *Meßkatalog Grosse*, Michaelismesse 1680, fol. B3^v: »Isidor Fidelis Durchleuchtiger Pilgram. Nürnberg bey Georg Scheurer. in 12.« – Im Inventar Ansbach ist kein (auch kein handschriftliches) Exemplar verzeichnet.
Quelle: (?) Gabriel de Brémond: *Le Pelerin*, nouvelle. Amsterdam: G.L'Indulgent 1675.
Ehemals Berlin (SB) Xx 5630.
13. Der sich selbst besiegende Scipio, Durlach 1683.
Ansbach (SB) V g 73.
Inventar Ansbach p. 923: »10 Exemplaria von denen Operen [...] Scipionis.«
14. Inventar Ansbach p. 1054: »Joh. Wolffg: Franckens [...] *Diolectianus* in Partitura, auß Hamburg gesandt.«
15. [Johann Philipp Krieger, Komponist:] Inventar Ansbach p. 1054: »*Schleiffers Comoedia* in Versen, Parthien und Partitura, Jedes absonderlich geschrieben.«
16. Inventar Ansbach p. 796: »Historische Beschreibung *Scanderbegs*, am Hof des Türckischen Kayzers, Amurath 2di. 40. Exemplarien.« 1680. 8°.
Inventar Ansbach p. 794: »Scanderbegs Historien am Hof Amurath deß 2. Türkischen Kayzers. 1680. in 3.plo.« – Op. cit. p. 791: »Liebesgeschichte Prinz Scanderbegs. 1680.«
Quelle: Inventar Ansbach p. 824: »Scanderbeeg. 1644. 2. tomi« (französisch, in 8°)

Aufführungen zu Ehren Markgraf Johann Friedrichs

17. [Lorenz Beger:] *Das Phöbische Reich* Deß Herrn Margrafen Joh. Fridrichs zu Brandenburg-Onoltzbach &c. &c. Benebenst Dero Frau Gemahlin Eleonora Erdmuth Loysen Geborner Hertzogin zu Sachsen &c. &c. Hoch-Fürstl. Hoch.-Fürstl. Durchl. Durchl. Den Chur-Pfältzischen Hof Mit Dero Hochgeneigten Gegenwart beehrten Den 22. May 1682. Auff dem Schloß zu Heidelberg In einem verkleideten Aufzug vorgestellt.
Wolfenbüttel (HAB) Lo 4° 264 (11).

18. *Die Vber Mars Triumphirente Anmuth*. In Conjunction Zephyri und Floren Wie dieselbe Bey Anwesenheit Des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Johann Friedrichen Von Gottes Gnaden Marggrafen zu Brandenburg/ zu Magdenburg/ in Preußen/ zu Stettin/ Pommern/ der Cassuben und Wenden/ auch in Schlesien/ zu Crossen und Jägerndorf Hertzogen/ Burggrafen zu Nürnberg/ Fürsten zu Halberstatt/ Minden und Camin/ &c. &c. An dem Chur-Pfältzischen Hof zu Friedrichsburg am Rhein Den 22. Octobris 1683. In einem Verkleideten Aufzug vorgestellt worden. 2°. Wolfenbüttel (HAB) Lo 4° 264 (16).

Nachtrag

1995 erschien ein Aufsatz von KLAUS CONERMANN (›Oettingische Bücherlust im 17. und frühen 18. Jahrhundert, regionale Rezeptions- und Literaturgeschichte im Spiegel von Bibliotheken‹, in: *Augsburg in der Frühen Neuzeit, Beiträge zu einem Forschungsprogramm*, ed. JOCHEN BRÜNING, FRIEDRICH NIEWÖHNER, Vol. I, Berlin: Akademie 1995, pp. 252–331), der sich pp. 305–310 auch mit der Literatur in Ansbach (insbesondere dem *Boulognesischen Hund* Isidor Fidelis') befaßt. Der Exemplarnachweis des *Glückseeligen Leibeigenen* verdankt sich diesem Aufsatz (Anm. 141, p. 307).